

16. Oktober 2012



Schüler aus Haßfurt beim Experimentieren im MIND-Center. (Foto: Gunnar Bartsch)

Es geht um die Wurst

Gymnasiasten kommen an die Uni und führen in den Lehr-Lern-Laboren des MIND-Centers unter der Anleitung von Studierenden Experimente durch: Das ist nicht neu. Neu ist hingegen, dass einige dieser Kurse auf Englisch stattfinden. Zum Beispiel, wenn es um die Frage geht: What's in a Hot Dog?

Tip Ejector Button: Spitzenabwurfknopf. *Hydrogen Bond*: Wasserstoffbrückenbindung. *Polymerase Chain Reaction*: Polymerase-Kettenreaktion. Nicht gerade Wörter, die Gymnasiasten von heute im Englischunterricht lernen. Dabei sind die Abiturienten aus dem Haßfurter Regio-Montanus-Gymnasium momentan dringend darauf angewiesen, dass sie wissen, was diese Fachausdrücke aus der Molekularbiologie bedeuten. Immerhin sitzen sie im Lehr-Lern-Labor der Universität Würzburg und sollen jetzt eine Reihe von Experimenten durchführen – und ihre Anleiter sprechen nur Englisch. Auch sie selbst sind gehalten, ihre Fragen und Antworten auf Englisch zu formulieren. Und deswegen heißt es natürlich auch nicht Lehr-Lern-Labor, sondern passend: Learn-Teach-Lab.

Unterricht auf Englisch

„Am Anfang merkt man den Schülern schon an, dass sie Hemmungen haben, Englisch zu sprechen. Aber wenn das Eis erst einmal gebrochen ist, geht es in der Regel gut“, sagt Evelyn Saal. Die Studentin leitet heute gemeinsam mit ihrem Kommilitonen Christopher Schmitt das Labor. Die beiden studieren im siebten Semester Biologie und Englisch für das Lehramt am Gymnasium und haben das schon seit geraumer Zeit existierende Lehr-Lern-Labor „Was steckt in der Wurst“ ins Englische übertragen – angefangen bei der einleitenden Präsentation über die Arbeitsanweisung bis hin zum Auswertungsbogen. Selbstverständlich sprechen auch sie mit den Schülern nur Englisch. Diese haben zur Vorbereitung ein Vocabulary enthalten, in dem sie die wichtigsten Begriffe aufgelistet finden.

Molekularbiologie bietet sich an

„Das Thema ‚Molekularbiologie‘ hat sich aus einer Reihe von Gründen für die Übersetzung ins Englische angeboten“, sagt Dr. Sabine Gerstner, Koordinatorin der Lehr-Lern-Labore im Fach Biologie. Schüler aus den Abschlussklassen am Gymnasium haben die theoretischen Grundlagen bereits im Unterricht an der Schule kennen gelernt; die Chance, an der Uni dazu passende Experimente durchführen zu können, werde deshalb gerne wahrgenommen. Dass der Unterricht auf Englisch stattfindet, klingt anstrengender als es tatsächlich ist: Immerhin stammen viele Fachbegriffe der Molekularbiologie sowieso aus dem Englischen und klingen deshalb im Deutschen nur geringfügig anders. Und zum dritten bietet sich diese Kombination auch für die angehenden Lehrer an: „Die Fächerkombination Bio/Englisch ist gerade im Kommen. Hier können die Studierenden in beiden Bereichen praktische Erfahrungen im Unterrichten sammeln“, sagt Dr. Thomas Heyne, Leiter der Fachgruppe Didaktik Biologie an der Universität Würzburg.

Die Experimente

What's in a Hot Dog: So lautet also die Frage, auf die die Haßfurter Schüler eine Antwort finden sollen. Wobei „Hot Dog“ etwas kurz gegriffen ist: Steckt im Döner, in der Bratwurst, im Wiener Würstchen und in den Chicken Nuggets tatsächlich die Sorte Fleisch, die die Verbraucher erwarten? Oder haben die Händler möglicherweise die falsche Sorte Billigfleisch untergemischt? Das müssen die Arbeitsgruppen im Learn-Teach-Lab heute herausfinden.

Dazu erhalten die Schüler eine kleine Probe Sorte Fleisch, aus der sie im ersten Arbeitsschritt die DNS isolieren müssen. Ist das geglückt, wird die Probe in einem zweiten Schritt von störenden Substanzen befreit und die DNA anschließend mit Hilfe der Polymerase-Kettenreaktion vervielfältigt. Die Gel-Elektrophorese liefert abschließend das charakteristische Banden-Muster, das den Vergleich mit Rind, Schwein und Hähnchen ermöglicht.

Feedback der Teilnehmer

„Interessant, aber manchmal ein bisschen schwer zu verstehen“, findet Isabella Höfling die Arbeit im Learn-Teach-Lab. Dass sie selber experimentieren kann, gefällt ihr gut. „Im Gymnasium ist alles nur Theorie. Da machen wir nie was“, sagt sie. „Wenn man etwas selbst machen kann, lernt man es schneller“, ergänzt ihre Nachbarin Rebecca Welsch. Und Katharina Rudolph gefällt vor allem die Tatsache, dass sie auf diese Weise schon mal einen guten Einblick in das Studium an der Uni erhält. Da sie noch nicht wisse, was sie nach dem Abitur einmal machen möchte, sei es gut, „sowas zu sehen.“

Und natürlich profitieren auch Evelyn Saal und Christopher Schmitt von diesen Ausflügen ins Lehrerleben. „Man hat die Möglichkeit, verschiedene Sachen auszuprobieren und zu schauen, welche Variante bei den Schülern besser ankommt“, sagt Christopher Schmitt. Heute haben die beiden beispielsweise eine kleine Glocke mitgebracht, die sie immer dann klingeln, wenn es an den Labortischen zu unruhig wird. Wenn die genauso gut wirkt wie ein lautes „Ruhe bitte“, können die beiden in Zukunft ihre Stimme in solchen Fällen schonen.

Lehr-Lern-Labore

Lehr-Lern-Labore sind seit ein paar Jahren fester Bestandteil im Angebot des MIND-Centers – ausgeschrieben: Mathematisches, Informationstechnologisches und Naturwissenschaftliches Didaktikzentrum – der Universität Würzburg. Lehramtsstudierende der entsprechenden Fächer

arbeiten dort ein bestimmtes Thema didaktisch auf und trainieren dieses Thema immer wieder an Schülergruppen, wobei sie regelmäßig Feedback von einem erfahrenen Lehrer erhalten. Am Ende des Semesters kommen viele Schulklassen ins MIND-Center – und jeder Student nimmt mit ihnen sein Thema durch. Inzwischen hat das Zentrum sogar schon die Grenzen der Naturwissenschaft überwunden: Im Lehr-Lern-Labor „BioPhysik & Sprache“ arbeiten Lehramtsstudierende der Fächer Biologie und Physik mit angehenden Lehrern für die Fächer Französisch und Spanisch zusammen.

Mehr Informationen: www.mind.uni-wuerzburg.de

Kontakt

Dr. Thomas Heyne, T: (0931) 31-83789, Thomas.Heyne@biozentrum.uni-wuerzburg.de

Dr. Sabine Gerstner, T: (0931) 31-80098, sabine.gerstner@biozentrum.uni-wuerzburg.de

Study and stay in Bavaria!

Eine Jobmesse für Hochschulabsolventen findet am 30. Oktober am Hubland statt: die „Study and stay in Bavaria!“ Mit diesem Slogan fordert der Freistaat vor allem junge Ausländer dazu auf, in Bayern berufstätig zu werden. Adnan Pasic (27), Informatik-Absolvent der Uni, hat das bereits getan.

„Ich kann alle ausländischen Studierenden nur dazu ermutigen, nach Bayern zu kommen“, sagt Adnan Pasic (Foto: Robert Emmerich). Der Arbeitsmarkt sei hier zurzeit sehr gut und gängige Vorurteile über den Freistaat hat der bosnische Staatsbürger Pasic nicht bestätigt gefunden: „Viele meinen, dass Bayern sehr verschlossen und altmodisch gegenüber Ausländern sei, aber das stimmt überhaupt nicht.“



Adnan Pasic hat Informatik an der Universität Würzburg studiert und schon während der Studienzeit beim Würzburger Softwarehersteller Navigon gejobbt, der Anfang 2012 von der Firma Garmin übernommen wurde: „In diesem Studentenjob konnte ich mich als Informatiker gut weiterentwickeln“, sagt Pasic. Offenbar bemerkten das auch seine Chefs, denn etwa ein halbes Jahr vor dem Studienabschluss boten sie ihm eine unbefristete Festanstellung an. „Mit dem Visum gab es keine Probleme – es wurde schnell von einem Studentenvisum in ein Arbeitsvisum umgeändert.“ So ist der junge Diplom-Informatiker seit mittlerweile fast einem Jahr bei Garmin als SQA Engineer tätig, als Programmierer und Entwickler in der Qualitätssicherung für Software.

Keine bürokratischen Hürden erlebt

In seiner Studienzeit hatte Pasic nach eigener Aussage keine größeren bürokratischen Hürden zu überwinden – sein Studentenvisum wurde Jahr für Jahr problemlos verlängert. Die Ausländerbehörde der Stadt Würzburg erlebte er als sehr entgegenkommend: „Man hat mir nach dem Studienabschluss ein Jahr Zeit eingeräumt, um mir einen Job zu suchen“, erzählt er. Mittlerweile bekommen Hochschulabsolventen, die nicht aus der Europäischen Union (EU) stammen, sogar 18 Monate Zeit für die Stellensuche.

Glück war es für Pasic, dass seine Tante die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt und während der Studienzeit mit einem so genannten Garantiefried für ihn gebürgt hat. Ein solcher Brief erleichtert Studierenden, die von außerhalb der EU kommen, so manches. Wer diesen Vorteil nicht hat, muss unter anderem ein Sperrkonto mit 7.200 Euro nachweisen. Diese Summe entspricht dem jährlichen Unterhalt, den ein Student in Deutschland im Schnitt benötigt. Für Studierende ist das zwar viel Geld – aber das gesetzlich vorgeschriebene Sperrkonto ist nicht als Hürde gedacht, sondern zur Absicherung der Studierenden.

Deutsche Sprache früh beherrscht

Als „Paradebeispiel“ für einen ausländischen Studienabsolventen, dem der berufliche Start in Deutschland geglückt ist, will Adnan Pasic sich nicht bezeichnen. Das liegt auch daran, dass er – anders als manche Kommilitonen – schon zum Beginn des Studiums sehr gut Deutsch konnte. Denn ab 1992 hat er als Bürgerkriegsflüchtling mit seiner Familie fünf Jahre in der Nähe von Schweinfurt gelebt. Dort ist er auch zur Schule gegangen.

Ausländischen Studieninteressierten will Pasic auf jeden Fall Mut machen: „Der Anfang in Deutschland ist sicher schwer“, gibt er zu. Aber an seinem Beispiel zeigt sich: Wer die deutsche Sprache gut beherrschen lernt, zielstrebig im Studium ist und frühzeitig durch Studentenjobs Kontakte zu Arbeitgebern aufbaut, kann es schaffen: „Dann sind alle Grenzen offen“, sagt der Alumnus der Universität.

Die Jobmesse „Study and stay in Bavaria!“

Studentenjobs und Praktikumsmöglichkeiten finden, Kontakte zu Arbeitgebern knüpfen: Das können in- und ausländische Studierende auf der Jobmesse „Study and stay in Bavaria!“ Sie findet am Dienstag, 30. Oktober, von 10 bis 16 Uhr auf dem Hubland-Campus statt. Zielgruppe sind alle Studierenden der Universität Würzburg und der Hochschule Würzburg-Schweinfurt.

Offiziell eröffnet wird die Messe um 11 Uhr durch die bayerischen Staatsminister Martin Zeil (Wirtschaft) und Wolfgang Heubisch (Wissenschaft) sowie die beiden Hochschulpräsidenten. 50 Aussteller haben ihre Teilnahme zugesagt, unter anderem ALDI, Boshoku Automotive Europe, KNAUF Gips, Method Park Software, SKF, s.Oliver, www.handy-games.com und ZF Friedrichshafen.

Allgemeine und rechtliche Fragen stellen

Junge Ausländer, die nach dem Studium in Bayern bleiben und arbeiten wollen, müssen einige Dinge beachten. Allgemeine und rechtliche Fragen hierzu werden auf der Messe beantwortet – bei einer Podiumsdiskussion mit den beiden Staatsministern sowie an Informationsständen der Ausländerbehörde, des Career Service, des International Office und anderer Institutionen.

Zudem können Studierende, die auf der Suche nach einer Anstellung oder einem Praktikum sind, auf der Messe in einer lockeren Atmosphäre mit Arbeitgebern ins Gespräch kommen – an den Ständen und bei einem „Business Breakfast“ ab 10 Uhr.

Gewinnspiel läuft bis 19. Oktober

Bewerbungsgespräche werden im Vorfeld über das Karriereportal der Universität organisiert. Wer sich bis 19. Oktober registriert und Gespräche mit Firmen ausmacht, kann zudem gewinnen: einen

Laptop von ALDI, ein Business-Outfit von s.Oliver oder ein Navigationsgerät von Garmin. Natürlich können Interessenten auch ohne Anmeldung zur Messe kommen.

Anmeldung unter www.jobs4academics.de/wuerzburg

Die Initiative „Study and stay in Bavaria!“

Mit der Initiative „Study and stay in Bavaria!“ will der Freistaat Studierende frühzeitig über ihre beruflichen Möglichkeiten in Bayern informieren. Sie ist eine gemeinsame Aktion des Bayerischen Staatsministeriums für Wirtschaft, Infrastruktur, Verkehr und Technologie und des Bayerischen Staatsministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst in Zusammenarbeit mit den bayerischen Hochschulen.

[Zur Homepage der Messe](#)

Afrika im Blick

Zentralafrika, Süd-Sudan und ein kongolesischer Mythos: Damit befasst sich ab 19. Oktober die Vortragsreihe „Afrika – Probleme, Potenziale, Perspektiven“. Für den 11. Januar ist als prominenter Referent Rupert Neudeck angekündigt, Mitbegründer der Hilfsorganisation Cap Anamur.



Veranstalter der Vortragsreihe ist das Forum Afrikazentrum der Universität. Die Vorträge finden jeweils um 19:30 Uhr im Toscanasaal der Residenz statt, der Eintritt ist frei. Hier die Themen und Termine:

Freitag, 19. Oktober

„Zentralafrika – 50 Jahre Unabhängigkeit, 50 Jahre Entwicklungshilfe. Gibt es trotzdem Grund zur Hoffnung?“ Pascal Mupepele, Universität Würzburg

Im Jahr 2010 haben viele afrikanische Länder ihre 50-jährige Unabhängigkeit von den Kolonialmächten gefeiert. Pompös demonstrierten sie den Wohlstand ihrer Länder. Doch hinter dieser Fassade kämpft weiterhin ein Großteil der Bevölkerung ums bloße Überleben. Viele afrikanische Länder sind trotz zahlreicher Rohstoffvorkommen, ihrer jungen Bevölkerung und der Entwicklungshilfe des Westens heute ärmer als je zuvor. Die Geschäfte mit Erdöl, Holz, Diamanten, Coltan und anderen Rohstoffen boomen, die Wirtschaftsbeziehungen mit China wachsen, aber nur wenige Menschen profitieren davon. Die Staaten sind hochverschuldet und auf Subventionen des Westens angewiesen. Der Referent liefert eine Analyse der politischen, sozialen und wirtschaftlichen Situation in Zentralafrika von der Kongo-Konferenz (1885) bis heute. Damit versucht er, die ambivalente Lage der afrikanischen Länder zwischen Potenzial und Armut zu erläutern.

Freitag, 14. Dezember

„Auf Lumumbas Spuren. Ein afrikanischer Mythos und seine Geschichte“, Julien Bobineau, Universität Würzburg

Auch 50 Jahre nach seinem Tod lebt der Geist des Politikers Patrice Lumumba in der Demokratischen Republik Kongo fort. Zu seinen Lebzeiten wurde Lumumba im Kalten Krieg von den Westmächten dämonisiert; schließlich fiel er einer tödlichen Verschwörung zum Opfer. Heute wird er als Märtyrer verehrt, der für die Freiheit seines Landes gestorben ist. Der Mythos Lumumba ist mit seinen vielen Facetten allgegenwärtig. Bis heute beeinflusst er das politische Tagesgeschehen in Kongos Hauptstadt Kinshasa. In dem vom Bürgerkrieg gebeutelten Land stellt sich die Frage nach dem politischen Erbe des Kämpfers, da Politiker den Mythos zu populistischen Zwecken missbrauchen. Aus Literatur, Kunst und Alltagskultur ist Lumumba nicht wegzudenken, denn im kongolesischen Bewusstsein steht er als Zeichen der Hoffnung im Kampf gegen die Auswirkungen des Neokolonialismus.



*Rupert Neudeck bei einer öffentlichen Veranstaltung im Jahr 2007.
Foto: Dontworry / Wikimedia Commons*

Freitag, 11. Januar

„Süd-Sudan – ein neuer Staat, von der Welt anerkannt, aber schon gescheitert?“, Rupert Neudeck, Troisdorf

In jahrelangen Konferenzen zwischen den Kriegsparteien wurde im Sudan etwas entschieden, das Afrika und die Welt bisher nie zuließen: Grenzen wurden verschoben, ein neuer Staat wurde gegründet. Damit hat Afrika zum zweiten Mal (nach Eritreas Abspaltung von Äthiopien) zugestanden, dass seine koloniale Landkarte nicht auf Dauer zu halten ist. Die Folgen waren – neben der enthusiastischen Jubelfeier in Juba, der neuen Hauptstadt – Krieg, interethnische Konflikte, Wirtschaftsboykott, Flüchtlingselend, Vertreibung, Kämpfe und Gefechte um die unregelmäßigten Konfliktzonen in Süd-Kordofan und Abiey. Außer einer Hauptstadt und einer teuren Bürokratie zur Erfüllung seiner Aufgaben hat der neue Staat wirtschaftlich nichts zu bieten: weder eine funktionierende Verkehrs- noch eine Energie-Infrastruktur. Was werden die nächsten zwanzig Jahre für den Süd-Sudan und den Sudan, für Ost-Afrika und ganz Afrika bringen?

[Forum Afrikazentrum: zur Homepage](#)

Wie Gewerkschaften für Wohlstand sorgen

Eine Lanze für Gewerkschaften brechen zwei Volkswirte der Universitäten Würzburg und Mainz im Fachblatt „The Economic Journal“. Ihr Fazit: Ohne Gewerkschaften wäre es um die Arbeitssicherheit in den Industrienationen heute wesentlich schlechter bestellt.

„Die meisten Wirtschaftswissenschaftler haben eine schlechte oder eine sehr schlechte Meinung über Gewerkschaften“, sagt Dr. Alejandro Donado vom Volkswirtschaftlichen Institut der Universität Würzburg. Gewerkschaften setzen immer wieder höhere Löhne durch, die Unternehmen schaffen

darum weniger Arbeitsplätze, die Arbeitslosigkeit steigt, die Volkswirtschaft nimmt Schaden: „Diese Einstellung ist für die Mehrzahl der Wissenschaftler ganz typisch“, so der Würzburger Volkswirt.

Alejandro Donado und sein Kollege Professor Klaus Wälde von der Universität Mainz sind da anderer Ansicht. „Man darf sich bei diesem Thema nicht zu stark auf die Lohnpolitik konzentrieren, wie es die meisten Wissenschaftler tun. Man muss auch andere Aktivitäten der Gewerkschaften berücksichtigen. Dann fällt das Bild sehr viel besser aus.“

Theoretisches Modell entwickelt

Donado und Wälde haben darum ein neues theoretisches Modell entwickelt, mit dem sie das gewerkschaftliche Engagement für die Sicherheit am Arbeitsplatz darstellen. Im „Economic Journal“ präsentieren sie es. Ihm zufolge gäbe es an den heutigen Arbeitsplätzen ohne den Einsatz der Gewerkschaften wesentlich höhere Gesundheits- und Sicherheitsrisiken, den Menschen und der Gesellschaft als Ganzes ginge es deutlich schlechter.

Die Wissenschaftler machen das an einem Beispiel aus der Vergangenheit der USA deutlich. Im Bergbau erkrankten Arbeiter durch das jahrelange Einatmen von feinem Staub häufig an der Staublunge. „Schon 1831 brachte ein Arzt die Staublunge mit den Arbeitsbedingungen in Verbindung. Doch es brauchte noch 130 Jahre und viele Krankheitsfälle, Proteste, Streiks und Analysen, bis dieser Zusammenhang anerkannt wurde und ein entsprechendes Arbeitsschutzgesetz für mehr Sicherheit sorgte“, so die Autoren.

Ähnliche Beispiele für die Effektivität koordinierter Arbeiteraktionen, die zur Anerkennung von Berufskrankheiten führten, gebe es in der Landwirtschaft, der keramischen Industrie und der Autoindustrie. Stets hätten sich die „Nebenwirkungen“ neuer Produktionsmethoden erst nach und nach offenbart, am Anfang seien sie in aller Regel komplett ignoriert worden. Dieser Mechanismus finde sich in der Gegenwart wieder – das zeige die Debatte zur Frage, ob „Burnout“ und andere Stress-Symptome als Berufskrankheiten einzuordnen sind.

Weitere Forschungen nötig

Mit ihrer Arbeit wollen Donado und Wälde auch erreichen, dass sich weitere Wirtschaftswissenschaftler mit dem Thema beschäftigen und nach und nach mehr Zahlen und Fakten liefern. „Dafür ist unser Modell wichtig, denn in der theoretischen Literatur hat es für diesen Bereich bislang keines gegeben“, sagt Donado.

“How Trade Unions Increase Welfare”, Alejandro Donado and Klaus Wälde, The Economic Journal, Volume 122, Issue 563, pages 990–1009, September 2012, DOI: 10.1111/j.1468-0297.2012.02513.x

Kontakt

Dr. Alejandro Donado, Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Internationale Makroökonomik, Universität Würzburg, T (0931) 31-82952, [✉ alejandro.donado@uni-wuerzburg.de](mailto:alejandro.donado@uni-wuerzburg.de)

Neue Studierende aus aller Welt

Knapp 500 Studierende aus dem Ausland kommen in diesem Wintersemester neu nach Würzburg, um hier zu studieren. Sie bleiben entweder im Rahmen eines Austauschprogrammes für ein bis zwei Semester oder erwerben an der Universität Würzburg ihren Abschluss.

Rund 300 der neuen Studierenden aus anderen Ländern kamen am Donnerstag ins Audimax am Sanderring, wo die Universität sie offiziell willkommen hieß. Davor hatte es für alle Interessierten einen Stadtrundgang gegeben.

Nach der Begrüßung im Audimax hatten die neuen Studierenden im Foyer der Sanderring-Uni die Gelegenheit, sich bei einem Empfang untereinander kennen zu lernen. Dabei konnten sie auch mit Vertretern des International Office, des Studentenwerks, der städtischen Ausländerbehörde, der evangelischen und der katholischen Hochschulgemeinden, des Zentrums für Sprachen und des studentischen Arbeitskreises „Internationales“ ins Gespräch kommen.

Tutoren halfen mit

Die Feier wurde tatkräftig unterstützt von den Tutoren des International Office. Sie sind oft die ersten Ansprechpartner für internationale Studierende. Sie helfen ihnen bei der Ankunft, beim Einzug ins Wohnheim und bei Formalitäten rund um den Aufenthalt in Würzburg. „Wir sind sehr dankbar, dass wir die Tutoren haben. Ihre Arbeit ist sehr wertvoll und ein wichtiger Bestandteil in der Betreuung ausländischer Studierender“, so Katharina Gerth, Leiterin des International Office.

Uni-Dozent Peter Süß, der auch das English Language Program für ausländische Studierende anbietet, bei einer Stadtführung mit den neuen ausländischen Studierenden. Foto: Robert Emmerich



Programmstudium weiter beliebt

Unter den 500 internationalen Studienanfängern sind rund 155 Erasmus-Studierende. Hinzu kommen 81 Programmstudierende, die über Partnerschaftsvereinbarungen an die Uni Würzburg gekommen sind und elf weitere, die durch andere Organisationen gefördert werden oder ohne Austauschprogramm in Würzburg studieren.

Universitäten tun sich zusammen

In Deutschland vertreten künftig 15 forschungsorientierte Universitäten mit medizinischen Bereichen – darunter auch die Universität Würzburg – ihre strategischen Interessen gemeinsam. Das hat der neue Zusammenschluss „German U15“ am Freitag in Berlin bekannt gegeben.

In „German U15“ haben sich die Freie Universität Berlin, die Humboldt-Universität zu Berlin, die Universitäten Bonn, Frankfurt, Freiburg, Göttingen, Hamburg, Heidelberg, Köln, Leipzig und Mainz, die Ludwig-Maximilians-Universität München und die Universitäten Münster, Tübingen und Würzburg zusammengeschlossen.



Vorsitzender der Initiative ist Professor Bernhard Eitel, Rektor der Universität Heidelberg. Sein Stellvertreter ist Professor Peter-Andre Alt, Präsident der Freien Universität Berlin. In einer gemeinsamen Pressemitteilung umreißt der universitäre Zusammenschluss mit Sitz in Berlin seine Ziele.

Die Pressemitteilung der U15:

Mit der Zielsetzung, die Bedingungen für Wissenschaft, Forschung und Lehre zu verbessern, werden 15 große forschungsorientierte und medizinführende Universitäten in Deutschland künftig ihre strategischen Interessen gemeinsam vertreten. Ihr Anliegen ist es, die Lehr- und Forschungsleistungen, das gesellschaftliche Wirken sowie die Wissen schaffenden und ökonomischen Potentiale der führenden deutschen Volluniversitäten der Politik ebenso wie der Wirtschaft und der Zivilgesellschaft stärker bewusst zu machen.

Die beteiligten Universitäten wollen durch enge Zusammenarbeit die Bedingungen für Spitzenforschung, forschungsgeleitete Lehre und den wissenschaftlichen Nachwuchs fördern und zugleich die Bedeutung der großen deutschen Volluniversitäten in der Gesellschaft sichtbar machen.

Der Vorsitzende der U15, der Rektor der Universität Heidelberg, Prof. Dr. Bernhard Eitel, erklärte dazu: „Nicht erst die Exzellenzinitiative hat gezeigt, dass es ‚die‘ Hochschulen nicht gibt. Hochschulen haben unterschiedliche Aufgaben, Potentiale und Kompetenzen in einer arbeitsteiligen deutschen Wissenschaftslandschaft. Die U15 fordern daher, in Gesetzgebungsverfahren, bei Aufgabenverteilungen und mit Blick auf Förderinstrumente diese Arbeitsteilung in den Blick zu nehmen.“

Dabei gelte es, die Potentiale der verschiedenen Hochschultypen bestmöglich zum Wohle des Bildungsstandorts Deutschland zu nutzen, so Prof. Eitel. In diesem Sinne gehe es nicht um „gut“ oder „schlecht“, sondern darum, die Komplementarität der Hochschulen in Forschung und Lehre besser zu nutzen.

Wie der stellvertretende Vorsitzende, der Präsident der Freien Universität Berlin, Prof. Dr. Peter-André Alt, betont, verstehen sich die U15 als Forschungsuniversitäten, in denen Forschung und Lehre eine untrennbare Einheit bilden. Voraussetzungen dafür seien vor allem die akademische Freiheit und die Autonomie der Universität.

In Zeiten stagnierender und gar rückläufiger öffentlicher Mittel für die Grundausstattung komme der Autonomie existenzielle Bedeutung zu, insbesondere für die vorrangig in der Grundlagenforschung aktiven Universitäten. Prof. Alt: „Die U15 treten ein für die Grundlagenforschung und die damit verbundene forschungsgeleitete Lehre, die zu verantwortungsvollen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern heranbildet. Der akademischen Nachwuchsförderung als Zukunftssicherung für Deutschland und Europa gilt höchste Priorität.“

Mit Blick auf die Hochschulfinanzierung treten die U15 dafür ein, dass Bund und Länder künftig gemeinsam nicht nur einzelne Vorhaben, sondern dauerhaft auch Forschung und Lehre an Hochschulen fördern können. Die Politik müsse über die Grenzen der Parteien hinweg rasch zu Einigungen kommen und die Änderung des Grundgesetzes noch in dieser Legislaturperiode erreichen, um auf die immer prekärer werdende Unterfinanzierung bei steigenden Studierendenzahlen und intensiverer Forschungsleistung zu reagieren und Lösungen für den Fortgang der Exzellenzfinanzierung zu finden.

Kontakt

Prof. Dr. Bernhard. Eitel, Rektor der Universität Heidelberg, Vorsitzender der U15, oder Prof. Dr. Peter-Andre Alt, Präsident der Freien Universität Berlin, stellvertretender Vorsitzender der U15, presse@german-u15.de

Brücken von Schüler zu Schüler

Auf der Herbst-Tagung des Zentrums für Lehrerbildung der Universität Würzburg und der Regionalen Schulentwicklung zeigen Experten Wege zu einer inklusiven Schule auf.

Behinderte und nichtbehinderte, einheimische und ausländische, reiche und arme Kinder – in einer inklusiven Schule sind alle willkommen. „Inklusion heißt Abbau jeglicher Art von Diskriminierung im Bildungssystem“, betonte Professor Dr. Rolf Werning aus Hannover bei der Herbst-Tagung des Zentrums für Lehrerbildung (ZfL) an der Universität Würzburg. 300 Lehrer und Studierende nahmen an der zweitägigen Veranstaltung teil, die das ZfL mit der Regionalen Schulentwicklung organisierte.

Die Inklusionsschule muss ein Gymnasium sein

Kinder mit Förderbedarf zeigen erstaunliche Entwicklungsfortschritte, wenn sie in heterogenen Lerngruppen inklusiv beschult werden. Dies belegen laut Werning inzwischen zahlreiche Studien. „Dieser Effekt tritt jedoch nur dann ein, wenn in der Lerngruppe genug gute Schüler zu finden sind“, so der Sonderpädagoge. Gibt es zu wenige gute Schüler, trete ein Negativeffekt für die schwächeren Kinder auf. Schüler mit Behinderung, sozial Benachteiligte oder Schüler mit Migrationshintergrund an Hauptschulen zu inkludieren, wo es ohnehin viele Problemlagen gibt, sei darum ein „pädagogischer Kunstfehler“. Wernig: „Die Inklusionsschule, das muss das Gymnasium sein.“

Die Geister scheiden sich bei der Frage, ob wirklich ausnahmslos jedes Kind, sei es auch noch so schwer beeinträchtigt, in einer inklusiven Schule unterrichtet werden kann. Es gebe wohl immer einige Kinder, so Wernig, die aufgrund ihrer Beeinträchtigungen zumindest vorübergehend nicht in die allgemeine Schule gehen könnten: „Doch das sind sicher weniger als ein Prozent aller Schüler mit sonderpädagogischem Förderbedarf.“

Eine Schule für alle

Die Berliner Inklusionsexpertin Professorin Dr. Jutta Schöler hingegen lehnt Ausnahmen rigoros ab. Prinzipiell könnten sich alle Schulen auf die Inkludierung behinderter Kindern vorbereiten, unabhängig davon, wie stark diese beeinträchtigt seien. Das in die Kritik geratene, hochselektive deutsche Schulsystem passt laut Schöler nicht zum Gedanken „Inklusion“. Seit Jahren plädiert die Erziehungswissenschaftlerin für eine Schule für alle. Was auch bedeute, dass sich Förderschulen öffnen müssten.

Für diese gebe es nur zwei Alternativen, in Zukunft zu existieren. Entweder würden sie attraktiv für alle Kinder: „Oder sie werden sonderpädagogische Kompetenzzentren ohne Schüler.“ Im gegebenen Schulsystem ist auch für Schüler das Gymnasien nach der Grundschule der Ort der Inklusion: „Inklusion in Hauptschulen würde bedeuten, Jugendliche, die sich ausgesondert fühlen, damit zu beauftragen, andere Ausgesonderte zu integrieren.“

*Das Thema „Brücken“ eignet sich gut zum gemeinsamen Lernen von Kindern ganz unterschiedlicher Kompetenzen.
(Foto: Britta Schmidt)*



Jedem Kind gerecht werden

Skeptiker der Inklusion befürchten, dass dadurch der Fachunterricht ineffektiver oder, wie der Würzburger Sonderpädagoge Dr. Christoph Ratz es in seinem Vortrag formulierte, „weichgespült“ wird. Die große Herausforderung besteht nach seinen Worten eben darin, in sehr großer Heterogenität für größtmögliche Fachlichkeit zu sorgen und dabei jedem einzelnen Kind in seinen Bildungsansprüchen gerecht zu werden. Inklusion bedeute allerdings nicht, dass Kinder mit Beeinträchtigungen nur punktuell mitmachen dürfen. Der Stoff müsse so aufbereitet werden, dass jedes Kind zu Lernaktivität angeregt wird und sich kognitiv weiterentwickelt.

Ein Thema – unterschiedliche Zugangswege

Die Kluft zwischen unterschiedlichen Kompetenzen wird auch nicht dadurch überwunden, dass jedes Kind im Unterricht sein eigenes Programm bekommt, erklärte Walter Goschler von der Lernwerkstatt des Würzburger Instituts für Sonderpädagogik. Miteinander zu lernen, das bedeute, sich gemeinsam mit einem Gegenstand zu beschäftigen. Hierzu eignet sich vor allem der Sachunterricht sehr gut. So erschließe das Thema „Brücken“ unterschiedliche Zugangswege für Schüler mit unterschiedlichen Begabungen. Einige Kinder beschäftigen sich mit der technischen, andere mit der funktionalen Seite von Brücken. Wieder andere malen oder zeichnen Brückenbilder.

Die Kinder von Noten fernhalten

„Tolle Ideen, doch leider werden wir durch den Notenzwang geblockt“, so der lakonische Kommentar einer Junglehrerin. Auch für den Würzburger Grundschulpädagogen Dr. Wolfgang Jung ist dies ein „zentrales Problem“ – das zum Beispiel in Südtirol so gar nicht existierte Hier werden alle Kinder nach

einem „Individuellen Erziehungsplan“ unterrichtet, erläuterte Christian Laner vom Pädagogischen Beratungszentrum im italienischen Bozen. „Wir versuchen grundsätzlich, die Kinder so gut es geht von Noten fernzuhalten“, so der Lehrer. Werden Noten vergeben, dann würden sich diese ausschließlich auf den Schüler und seine individuellen Lernfortschritte beziehen.

Förderpreis für Rachitis-Projekt

Rachitis und Kalzium-Mangel bei Müttern und Kindern in Westafrika bekämpfen: Dieses Ziel verfolgt ein interdisziplinäres Projekt an der Universität. Für seine Arbeit erhält es nun einen der mit 50.000 Euro dotierten medizinisch-humanitären Förderpreise der Else Kröner-Fresenius-Stiftung.

Das ausgezeichnete Würzburger Forschungsprojekt befasst sich in der nigerianischen Region Kaduna mit der Kalziummangel-Rachitis. Bei dieser Erkrankung können schwere Knochenverformungen und Missbildungen auftreten, verbunden mit starken Schmerzen. Und dabei ist die Krankheit durch eine frühzeitige Prophylaxe sicher und preiswert vermeidbar.

Ursache für das Leiden ist eine chronische, extrem niedrige Kalziumzufuhr. „In manchen Regionen in Zentralnigeria ist der sehr niedrige Kalziumgehalt im Wasser und in Nahrungsmitteln dafür verantwortlich“, so Professorin Barbara Sponholz von der Universität Würzburg, die von Anfang an ihr geographisches Fachwissen in das Projekt eingebracht hat.

Rund 2.000 erkrankte Kinder behandelt

Nachdem dieser Zusammenhang erkannt wurde, haben Mediziner aus Nigeria und von der Würzburger Orthopädischen Klinik König-Ludwig-Haus mittlerweile vielen Erkrankten geholfen. Im Jahr 2011 wurden rund 2.000 an Rachitis erkrankte Kinder behandelt und vor Ort eine konsequente Aufklärung und Prophylaxe betrieben.

Laut einer Pressemitteilung der Fresenius-Stiftung hat das Projekt darum inzwischen Modellcharakter: Es lasse sich auf weitere Länder mit steigenden Rachitis-Fallzahlen übertragen, etwa auf Gambia, Ghana und Bangladesch. Dort herrschen ähnliche klimatische und geologische Bedingungen. Unterstützt wird das Projekt von der Hilfsorganisation Misereor und der nigerianischen Initiative „Hope for the Village Child“.

Wofür der Förderpreis verwendet wird

„Mit der Förderung durch die Stiftung sollen in Nigeria zusätzliche Fachkräfte im Diagnostizieren und der sachgerechten Behandlung und Prophylaxe von Rachitis geschult werden, so dass eine weitere Gesundheitsstation im betroffenen Gebiet aufgebaut werden kann“, sagt Barbara Sponholz. Mit der dezentralen Beratung und Versorgung der Patienten hoffen die Wissenschaftler, den am stärksten betroffenen ländlichen Raum um Kaduna möglichst flächendeckend erfassen zu können.

Die Else Kröner-Fresenius-Stiftung wurde 1983 von Else Kröner gegründet. Nach ihrem Tod 1988 vermachte sie der Stiftung testamentarisch ihr gesamtes Vermögen. Stiftungsziel ist die Förderung von klinisch orientierten, biomedizinischen Forschungen und medizinisch-humanitären Hilfsprojekten. Bis heute hat die Stiftung rund 1.000 Projekte mit insgesamt rund 130 Millionen Euro unterstützt. Weitere Informationen unter www.ekfs.de

Ehrendoktor für zwei Chemieprofessoren

Die Universität Ruwenzori (Kongo) hat den Professoren Gerhard Bringmann (Würzburg) und Virima Mudogo (Kinshasa) die Ehrendoktorwürde verliehen. Damit zeichnet sie die beiden für ihre Suche nach Wirkstoffen gegen Tropenkrankheiten und als Initiatoren des Exzellenz-Stipendiensystems BEBUC aus.

Verliehen wurden die Auszeichnungen bei einer feierlichen Zeremonie, mit der die Staatliche Universität Ruwenzori (Université Officielle de Ruwenzori) in der Stadt Butembo im Osten der Demokratischen Republik Kongo am Freitag das akademische Jahr 2012/13 eröffnet hat. Dort stellten die beiden Chemieprofessoren in allgemeinverständlicher Form ihre Arbeitsgebiete vor.

Mittel gegen Malaria

Gerhard Bringmann beschrieb zunächst die spannende Suche nach neuen Wirkstoffen gegen tropische Infektionskrankheiten am Beispiel von Antimalaria-Mitteln. Dabei stellte er die Arbeiten seiner eigenen Gruppe und des Würzburger Sonderforschungsbereichs 630 „Wirkstoffe gegen Infektionskrankheiten“ vor, dessen Sprecher er ist.

Bringmann erklärte dem Laienpublikum, wie man neue Naturstoffe aus Pflanzen isolieren und ihre chemische Struktur entschlüsseln kann. Einige dieser neuen Substanzen, die er zusammen mit Virima Mudogo aus tropischen Lianen gewonnen hat, zeigen vielversprechende Wirkungen. Zum Teil kann damit – bislang im Tierversuch – Malaria geheilt werden.

Der Rektor der Universität Ruwenzori, Professor Vikandy Mambo (Mitte), mit den frisch gebackenen Ehrendoktoren Gerhard Bringmann und Virima Mudogo. Foto: E. Kanza



Wirkstoffe gegen Sichelzellenanämie

Anschließend berichtete Mudogo über die Suche nach neuen Wirkstoffen gegen die Sichelzellenanämie. Bei dieser schweren Erbkrankheit sind die roten Blutkörperchen sichelförmig gekrümmt statt rund. Sie hat auch mit Malaria zu tun, denn – Glück im Unglück – sie schützt gegen den Befall durch Malaria-Erreger. Genau das bringt jedoch auf lange Sicht „Pech im Glück“ mit sich: Denn die Sichelzellenanämie breitet sich überall dort aus, wo dieser Schutz einen Vorteil mit sich bringt, nämlich da, wo Malaria eine tödliche Bedrohung darstellt – also ebenfalls in den Tropen.

Infos über die neuen Ehrendoktoren

In Sachen Tropenkrankheiten kooperieren Bringmann und Mudogo seit zwanzig Jahren. Bringmann hat seit 1987 den Lehrstuhl für Organische Chemie I (Naturstoffchemie) an der Uni Würzburg inne. Für seine Arbeiten erhielt er zahlreiche Preise und Auszeichnungen, darunter eine Ehrenprofessur an

der Peking University in China sowie die Ehrendoktorwürde der Uni Kinshasa und der Katholischen Universität Graben, beide in der Demokratischen Republik Kongo.

Mudogo wurde in der Provinz Nord-Kivu im Osten des Kongo geboren. Er studierte zunächst in Kinshasa, dann in Würzburg, wo er als Stipendiat des Deutschen Akademischen Austauschdienstes 1988 promovierte. Seit Ende 1988 ist Mudogo Professor an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Kinshasa und seit 2004 Lehrstuhlinhaber. Von 2005 bis 2009 war er zudem Vizepräsident dieser größten Universität des Landes.

Das Stipendiensystem BEBUC

Bringmann stellte bei der Feier in Butembo zudem die Ziele und Zukunftsvisionen des BEBUC-Stipendiensystems vor, an dem auch die Universität Ruwenzori teilnimmt. Dieses Stipendienprogramm für herausragende kongolesische Schüler, Studierende und Nachwuchswissenschaftler hat er gemeinsam mit Mudogo auf den Weg gebracht. Dafür wurden die beiden Wissenschaftler vor Kurzem mit dem Verdienstkreuz erster Klasse des kongolesischen Volkes (in Gold) ausgezeichnet ([wir berichteten](#).)

In seiner Laudatio für die beiden Ehrendoktoren hob Professor Vikandy Mambo, Rektor der Universität Ruwenzori, die Bedeutung des Stipendiensystems für den Wiederaufbau des Kongo hervor. Er griff dabei Bringmanns Leitmotiv auf: „Bila elimu hakuna maendeleo na amani“. Dieser Satz in Suaheli bedeutet: „Ohne Bildung kein Wohlstand und Frieden“.

Dem schloss sich der Bürgermeister von Butembo, Sikuly Uvasaka Makala, an. Für seine Stadt beantragte er die Aufnahme in den Förderverein Uni Kinshasa, der das Stipendiensystem BEBUC organisiert. Damit ist Butembo die erste Stadt, die institutionelles Mitglied wird.

Der Bürgermeister von Butembo, Sikuly Uvasaka Makala (rechts), gratuliert den beiden Ehrendoktoren. Gerhard Bringmann zeigt den ausgefüllten Antrag der Stadt auf institutionelle Mitgliedschaft im Förderverein Uni Kinshasa. Foto: E. Kanza



Die Universität Ruwenzori

Mit der Auszeichnung der beiden erfolgreichen Wissenschaftler hat die Uni Ruwenzori erstmals überhaupt die Ehrendoktorwürde verliehen. Die Hochschule wurde 2000 zunächst als interdisziplinäres Zentrum gegründet und 2002 dann zur Universität ausgebaut. Sie soll im Osten des Kongo die Bildungssituation verbessern.

Kontakt: Prof. Dr. Gerhard Bringmann, Institut für Organische Chemie der Universität Würzburg, T ++49-(0)931 31-85323, bringman@chemie.uni-wuerzburg.de

[Förderverein Uni Kinshasa](#)

Reisen einst und heute

Mit vier Veranstaltungen beteiligt sich die Universitätsbibliothek Würzburg an der bundesweiten Aktionswoche „Treffpunkt Bibliothek“. Unter dem Motto „Reisen einst und heute“ geht es ab dem 24. Oktober um ferne Sehnsuchtsländer, aber auch um die eigene Heimat.



Der Eintritt zu den Veranstaltungen der Universitätsbibliothek ist jeweils frei. Die Themen und Termine im Überblick:

- Mittwoch, 24. Oktober, 18:30 Uhr: Leseabend in der Teilbibliothek Recht in der Domerschulstraße 16. Studierende, Professoren und Alumni der Universität lesen vor zum Thema „In die Ferne schweifen – literarische Reiseberichte“.
- Donnerstag, 25. Oktober, 16:30 Uhr: „Aus Franken in alle Welt – Berichte fränkischer Reisender“, Führung in den Sondersammlungen der Unibibliothek am Hubland.
- Freitag, 26. Oktober, 16:30 Uhr: „Die Ferne so nah ... – Reisen, Entdeckungen, ferne Welten in den Sonderbeständen der Universitätsbibliothek“, Führung in den Sondersammlungen der Unibibliothek am Hubland.
- Montag, 29. Oktober, 18:30 Uhr: „Afrika & Asien, Arktis & Antarktis – Expeditionsreisen zwischen Forschung und Tourismus“, Expeditionsberichte im Veranstaltungsraum der Unibibliothek am Hubland.

Weitere Informationen zu den Veranstaltungen

Die bundesweite Aktionswoche „Treffpunkt Bibliothek“ wird von Bibliotheken in ganz Deutschland in Kooperation mit dem Deutschen Bibliotheksverband veranstaltet. Der thematische Schwerpunkt für 2012 lautet „Horizonte“ – denn Bibliotheken eröffnen den Menschen zahlreiche Horizonte.

Kontakt

Dr. Katharina Boll, Universitätsbibliothek Würzburg, T (0931) 31-85938,
[✉ katharina.boll@bibliothek.uni-wuerzburg.de](mailto:katharina.boll@bibliothek.uni-wuerzburg.de)

Neues eIMuT in Betrieb

Neu, moderner und vor allem schneller: Das Rechenzentrum hat das bisherige elektronische Mail- und Telefonverzeichnis (eIMuT) der Universität durch eine noch nutzerfreundlichere Version ersetzt.

Die Suche nach Telefonnummern und E-Mail-Adressen im elektronischen Mail- und Telefonverzeichnis (eIMuT) der Universität dauert viel zu lange: Das war die überwiegende Meinung bei einer Kundenumfrage des Rechenzentrums vom Mai 2012. Daher hat das Rechenzentrum die Neuentwicklung von eIMuT stark vorangetrieben.

Das neue eIMuT liefert deutlich schnellere Suchergebnisse. Tagsüber werden seine Daten stündlich aktualisiert. Neben der bekannten Suche nach Personen und Einrichtungen ist nun auch eine Suche im Gebäudebestand der Universität möglich. Zudem wird das Eingeben von Suchbegriffen über eine schnelle Autovervollständigungsfunktion erleichtert.

Fragen, Wünsche und Anregungen zum neuen eIMuT sollen per E-Mail geschickt werden an elmut@uni-wuerzburg.de

[Zum neuen eIMuT](#)

Publikationsfonds Open Access

Forschungsergebnisse so publizieren, dass sie kostenfrei für jedermann zugänglich sind: Dafür steht das Schlagwort „Open Access“. Die Universität verfügt nun erneut über Mittel, um solche Publikationen zu fördern. Wer mehr darüber wissen will: Am Donnerstag, 25. Oktober, gibt's einen Info-Vortrag.



Die Universität richtet auch für 2013 einen Publikationsfonds zur Finanzierung von Open-Access-Artikeln ein. 80.000 Euro davon stammen von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, die in diesen Tagen einen entsprechenden Weiterförderungsantrag der Universität bewilligt hat. Zusätzliche Mittel steuert die Universität bei. Im Jahr 2012 wurden aus dem Fonds bisher die Publikationsgebühren für 66 Artikel beglichen.

Die Strategien des Open-Access-Publizierens stehen im Mittelpunkt eines Vortrags am Donnerstag, 25. Oktober. Kristina Hanig, Open-Access-Beauftragte der Universität, hält ihn im Rahmen der Internationalen Open-Access-Woche. In englischer Sprache geht sie vor allem auf den Publikationsfonds der Universität für Open-Access-Zeitschriften und auf die Veröffentlichung von Arbeiten auf dem Institutional Repository OPUS der Universität ein. Die Veranstaltung beginnt um 17:00 Uhr im Seminarraum 00.047 des Rudolf-Virchow-Zentrums, Josef-Schneider-Straße 2, Haus D15.

Kontakt: Kristina Hanig, Universitätsbibliothek, T (0931) 31-85917,
kristina.hanig@bibliothek.uni-wuerzburg.de

[Weitere Informationen zum Open-Access-Publizieren](#)

Ringvorlesung „Kulturstadt Würzburg“

Kunst, Literatur und Wissenschaft in Spätmittelalter und Früher Neuzeit stehen im Mittelpunkt einer neuen Ringvorlesung an der Universität Würzburg. In insgesamt 14 Vorträgen dreht sich alles um herausragende Zeugnisse der bildenden Kunst, der Architektur, Musik und Literatur im Würzburg von damals.

Es geht um das kulturelle Erbe Würzburgs aus Mittelalter und Früher Neuzeit, um die Epoche überdauernde Beispiele aus Kunst, Architektur, Musik und Literatur, um Personen, Institutionen und kulturelle Techniken – kurz: Alles, was Würzburgs Rang als Kulturstadt begründet hat, ist Thema der

neuen Ringvorlesung „Kulturstadt Würzburg: Kunst, Literatur und Wissenschaft in Spätmittelalter und Früher Neuzeit“ der Universität Würzburg.

Dozenten sind sowohl Wissenschaftler der Universität Würzburg, als auch namhafte auswärtige Experten; das Fächerspektrum reicht von Geschichte und Kunstgeschichte über Musikwissenschaft und Medizingeschichte bis zur lateinischen und deutschen Philologie und der Buchwissenschaft.

Die Vorträge finden immer dienstags um 19:00 Uhr im Hörsaal 166, Neue Universität, Sanderring 2 statt; die Reihe beginnt am 23. Oktober.

Organisiert haben die Vortragsreihe Prof. Dorothea Klein (Lehrstuhl für deutsche Philologie, ältere Abteilung) und Prof. Franz Fuchs (Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte und historische Hilfswissenschaften).

Die Vorträge

- 23. Oktober: „Das Hausbuch als Literaturzentrum. Michael de Leone: Sammler lateinischer und deutscher Texte“ (Udo Kühne, Kiel)
- 30. Oktober: „Ortolf von Baierland und die Würzburger Medizin im späten Mittelalter“ (Bernhard Schnell, Göttingen)
- 6. November: „Deutsche Lyrik in der Bischofsstadt: Würzburger Liederhandschriften“ (Stefan Tomasek, Würzburg)
- 13. November: „Würzburger Kirchenmusik vom 14. Jahrhundert bis in die Echterzeit“ (Andreas Haug, Würzburg)
- 20. November: „Bischof Johann von Egloffstein und die Gründung der Universität Würzburg im Jahre 1402“ (Franz Fuchs, Würzburg)
- 27. November: „Pädagogik und Humanismus in Würzburg um 1500. Hieronymus Schenck von Siemau und Johannes Pfeiffelmann“ (Klaus Arnold, Würzburg)
- 4. Dezember: „Irdische Fenster zur Ewigkeit: Tilmann Riemenschneider und die Grabplastik“ (Damian Dombrowski, Würzburg)
- 11. Dezember: „Der Buchdruck in Würzburg um 1500“ (Falk Eisermann, Berlin)
- 18. Dezember: „"die gesellschaft hats gedichtet / auf unser Frawenberg". Der Würzburger Aufstand von 1525 im Spiegel der Literatur des 16. Jahrhunderts“ (Joachim Hamm, Würzburg)
- 8. Januar: „Die Architektur Würzburgs in der Echterzeit“ (Stefan Kummer, Würzburg)
- 15. Januar: „Herbipolis Wurtzgärtlein. Friedrich Spee in Würzburg“ (Roland Borgards, Würzburg)
- 22. Januar: „Der Chronist des Bischofs: Lorenz Fries“ (Helmut Flachenecker, Würzburg)

- 29. Januar: „Medizinische Wissenschaft in Würzburg in der Frühen Neuzeit“ (Ulrich Schlegelmilch, Würzburg)
- 5. Februar: „Julius Echter als Förderer von Bildung und Wissenschaft“ (Johannes Merz, Bischöfliches Diözesanarchiv)

Die Ringvorlesung wird im Sommersemester 2013 fortgesetzt. In Teil 2 geht es um die Kulturstadt Würzburg von der Schönbornzeit bis zur Reichsgründung.

Inklusion: Die Debatte geht weiter

Inklusion: Kein Thema wird derzeit in Fachkreisen kontroverser und mit mehr Emotionalität diskutiert als die Frage nach der Interpretation und den Schlussfolgerungen aus der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen. Auch auf einer Tagung in Würzburg wurde intensiv diskutiert.

Soll man Förder- und Sonderschulen abschaffen? Werden alle Kinder in Zukunft nur noch an einer Schule gemeinsam unterrichtet? Wie sieht eine wirklich inklusive Gesellschaft aus? Diese und weitere Fragen beschäftigen Bildungsexperten seit geraumer Zeit. Spätestens seit am 26. März 2009 in Deutschland die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen in Kraft getreten ist, hat sich vor allem in der Fachwelt eine lebhafte Debatte um die Konsequenzen daraus entwickelt.

In ihrem Mittelpunkt stehen die Kernforderungen der Behindertenrechtskonvention:

- Allen Menschen soll die Teilnahme an allen gesellschaftlichen Aktivitäten auf allen Ebenen und in vollem Umfang ermöglicht werden.
- Die Chancengleichheit behinderter Menschen soll gefördert, Diskriminierung in der Gesellschaft unterbunden werden.
- Nicht-behinderten und behinderten Kindern und Jugendlichen soll das gemeinsame Lernen ermöglicht werden.

Aus diesem Grund hatten jetzt die Inhaber der Würzburger Lehrstühle für Pädagogik bei Lernbeeinträchtigungen (Prof. Dr. Stephan Ellinger) und Pädagogik bei Verhaltensstörungen (Prof. Dr. Roland Stein) Mitglieder der Sektion Sonderpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft eingeladen, um gemeinsam über die polarisierten Positionen zu diskutieren. Unter den Teilnehmern waren Hochschuldozenten aus Deutschland und den angrenzenden deutschsprachigen Ländern. Im Rahmen intensiver Diskussionsgruppen wurden zentrale Problemfelder der Inklusion differenziert beleuchtet.

Entscheidende Impulse für eine Verbesserung

„Konsens bestand unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern dahingehend, dass die UN-Behindertenrechtskonvention entscheidende Impulse für die Verbesserung der gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Behinderungen bringen kann“, berichtet Professor Roland Stein. Ein wichtiger Baustein werde dabei die Entwicklung inklusiver Schulen sein, die sich für Schülerinnen und Schüler mit Behinderungen öffnen und ihnen gezielte Maßnahmen anbieten.

Sollten Förder- und Sonderschulen deshalb relativ rasch abgeschafft und ihre Funktionen durch Regelschulen übernommen werden – oder ist es sinnvoll, besondere Schulen aufrecht zu erhalten, um den individuellen Förderbedürfnissen bestimmter Kinder auch weiterhin gerecht zu werden? In dieser Frage herrschten unterschiedliche Auffassungen bei den Tagungsteilnehmern. Allerdings wurde im Laufe der Diskussion klar, dass in dieser Frage Differenzierung angebracht ist: „Schwerste Behinderungen, Körperbehinderungen, Lernbeeinträchtigungen oder Verhaltensauffälligkeiten stellen extrem unterschiedliche Anforderungen an eine erfolgreiche inklusive Beschulung der jeweiligen Klientel“, erklärt Stephan Ellinger.

Missverständnisse unter den sonderpädagogischen Vertreterinnen und Vertretern der verschiedenen Fachrichtungen seien möglicherweise die Konsequenz, weil der Förderbedarf von Kind zu Kind variere, weil mehr oder weniger große Umbauten in den Schulen erforderlich sein können, weil die Anforderungen an die fachliche Expertise der Lehrkräfte und mitunter auch einschneidende Umdenkprozesse nicht miteinander vergleichbar seien.

Inklusion geht über die Schule hinaus

Einigkeit bestand bei den Tagungsteilnehmern in einem weiteren Punkt: Die Diskussion über einen angemessenen Ausbau inklusiver Angebote darf ihrer Ansicht nach nicht allein auf die schulischen Aspekte verengt werden. „Es müssen vielmehr in allen gesellschaftlichen Bereichen inklusive Strukturen entwickelt werden, beispielsweise in Kindergärten und Frühförderung, aber auch in der Beruflichen Bildung und der Arbeitswelt“, erklärt Stein.

Mit Bedauern beobachten die Experten in diesem Zusammenhang „unabhängig von schulischen Aspekten der Inklusion zunehmende gesellschaftliche Exklusionstendenzen“. So würden etwa Menschen mit Migrationshintergrund oder Lernschwächen und durch Armut Benachteiligte zunehmend an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Ihre Forderung lautet deshalb: „Die Diskussion um Inklusion darf nicht blauäugig erfolgen, sondern muss solche gegenläufigen Tendenzen klar und kritisch in den Blick nehmen.“

Konsequenzen für das Lehramtsstudium

Konsens der versammelten Wissenschaftler bestand auch in der großen Bedeutung der verstärkten Zusammenarbeit mit der allgemeinen Pädagogik, beispielsweise im Rahmen der Lehramtsstudiengänge. Es existiere ohne Zweifel ein erheblicher Weiterentwicklungsbedarf für die Sonderpädagogik, aber auch für Pädagogik und Schulpädagogik, wo deutlich stärker als bisher erkannt werden müsse, dass Inklusion ein gemeinsames pädagogisches Thema ist. Auf Basis der intensivierten Zusammenarbeit könnte sich dann auch ein neues wechselseitiges Selbstverständnis entwickeln. Die Aufgaben von Pädagogik und Sonderpädagogik in der schulischen und außerschulischen Praxis sollten neu bestimmt werden. Dem entsprechend müssten auch die Lehramtsstudiengänge gezielt verändert werden.

Sicher sei eines: Die Sonderpädagogik werde sich verändern. Deshalb sollten insbesondere die Forschungsbemühungen weiter intensiviert werden.

Wer sich einen Überblick über den aktuellen Diskussionsstand in der Wissenschaft verschaffen möchte, findet die jüngsten Stellungnahmen hier:

- Stellungnahme der Sektion Sonderpädagogik der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft vom 15.03.2011. In: Erziehungswissenschaft. Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft. Heft 43, Jg. 22/2011. S. 172-173.
- Stellungnahme der Deutsche Vereinigung für Rehabilitation zu den Anforderungen an eine inklusive Schule vom 2.10.2012. [📄 \(PDF\)](#)
- Ellinger, S./Stein, R. (2012): Effekte inklusiver Beschulung: Forschungsstand im Förderschwerpunkt emotionale und soziale Entwicklung. In: Empirische Sonderpädagogik. 3. Jahrgang, Heft 2.
- [📄 Institut für Sonderpädagogik \(2012\): Stellungnahme der kollegialen Leitung des Instituts für Sonderpädagogik Würzburg zu Inklusion.](#)
- [📄 Empfehlung der Kultusministerkonferenz zur Umsetzung der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen.](#)

Stephan Ellinger und Roland Stein

Schlaganfall: Info-Tag in der Uniklinik

Aktuelle Forschungsergebnisse, neue Behandlungsmethoden, Tipps zur Vorbeugung: All das gibt es beim Arzt-Patienten-Seminar zum Thema „Schlaganfall“ am Universitätsklinikum Würzburg am kommenden Samstag.

Jährlich rund 250.000 Menschen in Deutschland „trifft der Schlag“: Der Schlaganfall ist damit nach dem Herzinfarkt die zweithäufigste Todesursache, in vielen weiteren Fällen führt er zu bleibenden Behinderungen.

Mit seiner Stiftung „Kampf dem Schlaganfall“ hat es sich Günter Hentschel, der pensionierte, ehemalige Leiter des Würzburger Gewerbeaufsichtsamts, zur Aufgabe gemacht, über die Volkskrankheit zu informieren und die Schlaganfall-Forschung zu unterstützen. Zusammen mit den Spezialisten des Universitätsklinikums Würzburg organisiert die Stiftung am Samstag, 20. Oktober, ab 10:00 Uhr das Arzt-Patienten-Seminar „Schlaganfall“. Veranstaltungsort ist der Hörsaal des Zentrums Operative Medizin an der Oberdürrbacher Straße in Würzburg.

In einem allgemeinverständlichen Vortrag wird Professor Christoph Kleinschnitz, geschäftsführender Oberarzt der Neurologischen Klinik und Poliklinik, über die Möglichkeiten referieren, einen Schlaganfall zu erkennen, zu behandeln oder sogar zu verhindern.

Viele der komplexen Krankheitsmechanismen des Schlaganfalls sind allerdings noch unbekannt. Es bedarf weiterer Grundlagenforschungen, die im Idealfall in neue Therapieansätze münden können. Am Seminartag berichtet Dr. David Stegner vom Lehrstuhl für Experimentelle Biomedizin über den aktuellen Wissensstand zur Entstehung der mit dem Schlaganfall eng verbundenen Gefäßthrombosen.

Neben den Vorträgen mit anschließender offener Diskussion ist die Verleihung des diesjährigen Hentschel-Preises einer der weiteren Programmpunkte des Infotages. Mit der Auszeichnung ehrt die Stiftung „Kampf dem Schlaganfall“ thematisch passende wissenschaftliche Arbeiten aus der Grundlagen- oder klinischen Forschung, einschließlich Prävention, Diagnostik und Therapie.

Die Teilnahme am Arzt-Patienten-Seminars ist kostenfrei, eine Anmeldung ist nicht erforderlich.

Ehepaar Krick unterstützt Kinderklinik

Seit Jahren fördern Margret und Robert Krick soziale und karitative Einrichtungen in Stadt und Landkreis Würzburg, aber auch wissenschaftliche Projekte der Uni-Kinderklinik. Nun unterstützt das Ehepaar zwei Bereiche, die direkt Patienten und Familien zu Gute kommen.

Große Freude bei Professor Christian Speer, Direktor der Universitäts-Kinderklinik, und beim leitenden Oberarzt der Kinderintensivmedizin, Privatdozent Johannes Wirbelauer: Das Ehepaar Margret und Robert Krick fördert die Arbeit an der Klinik erneut mit einer Spende von 10.000 Euro aus der Krick-Stiftung.

Dafür wird die Spende eingesetzt

Die eine Hälfte des Geldes wird für die kind- und familiengerechte Gestaltung einer Außenanlage der neuen Infektionsstation eingesetzt. Wie Professor Speer berichtet, steht der Umzug in ein komplett saniertes und renoviertes Gebäude auf dem Klinikareal kurz bevor.

Die zweite Hälfte kommt dem Nachsorgeprojekt „Bunter Kreis“ zu Gute. „In den ersten Wochen zu Hause benötigen die Familien unserer kleinsten Frühgeborenen mitunter zusätzliche sozialmedizinische Unterstützung“, so Wirbelauer, der sich auch im Namen betroffener Familien für die Spende bedankte. Speer wies in diesem Zusammenhang darauf hin, „dass an der Würzburger Uni-Klinik im Jahr 2011 bayernweit die zweitgrößte Gruppe extrem unreifer Frühgeborener mit einem Geburtsgewicht unter 1250 Gramm betreut wurde“.

„Wir freuen uns sehr, dass wir unmittelbar Ihren Patienten helfen können“, so Robert Krick. Und seine Frau ergänzte: „Wir hoffen, Ihre Projekte auch in Zukunft unterstützen zu können.“

*Das Stifterehepaar Margret und Robert Krick mit
Ärzten der Universitäts-Kinderklinik bei der
Scheckübergabe. Links Johannes Wirbelauer,
rechts Klinikdirektor Christian P. Speer.*

Foto: Kinderklinik



Personalia

Dr. **Harald Bichlmeier** hat den in diesem Jahr erstmals vergebenen Promotionspreis der Indogermanischen Gesellschaft erhalten. Die internationale Fachorganisation für Vergleichende Indogermanische Sprachwissenschaft hat damit seine Arbeit „Ablativ, Lokativ und Instrumental im Jungavestischen“ ausgezeichnet, die Bichlmeier im Jahr 2010 an der Philosophischen Fakultät I vorgelegt hat. Betreuer der Arbeit war Prof. Dr. Heinrich Hettrich, Inhaber des Lehrstuhls für Vergleichende Sprachwissenschaft. Jungavestisch ist eine altiranische Sprache, in der die Texte der zoroastrischen Theologen ab ca. 500 v. Chr. verfasst sind. Den mit 1000 Euro dotierten Preis hat die Gesellschaft für die international beste indogermanistische Dissertation auf ihrer Fachtagung im September in Kopenhagen verliehen. Harald Bichlmeier ist derzeit angestellt an der Sächsischen Akademie der Wissenschaften (Etymologisches Wörterbuch des Althochdeutschen) sowie an der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz (Digitales Familiennamenwörterbuch Deutschlands), wo er die aus dem Slavischen stammenden Familiennamen bearbeitet.

Zu Ehren von Prof. Dr. **Friedhelm Brusniak**, Inhaber des Lehrstuhls für Musikpädagogik, findet am 17. und 18. Oktober das Symposium „Nürnberger Musikkultur um 1500“ statt. Den Festvortrag hält Prof. Dr. David Burn von der Universität Leuven (Belgien) zum Thema „New Light on Rein’s Missa Super Kyrie Paschale“. Anlass für das Symposium: Brusniak hat am 1. Oktober seinen 60. Geburtstag gefeiert. Hier das [Tagungsprogramm als pdf](#).

Dr. **Beatrix Hesse**, Universitätsprofessorin in einem privatrechtlichen Dienstverhältnis, Neuphilologisches Institut – Moderne Fremdsprachen, wird vom 01.10.2012 bis zur endgültigen Besetzung der Stelle, längstens jedoch bis 28.02.2013, weiterhin auf der Planstelle eines Universitätsprofessors der Besoldungsgruppe W 3 für Englische Literatur- und Kulturwissenschaft beschäftigt.

Dr. **Ujjwal Koley**, Tata Institute of Fundamental Research, Bangalore (Indien), kommt als Stipendiat der Alexander-von-Humboldt-Stiftung ans Institut für Mathematik zu Prof. Dr. Christian Klingenberg.

apl. Prof. Dr. **Eleni Koutsilieri**, Akademische Oberrätin, Institut für Virologie und Immunbiologie, wird mit Wirkung vom 01.11.2012 in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit berufen.

Harald Scheller ist seit 01.10.2012 im Technischen Dienst beim Referat 6.4 der Zentralverwaltung beschäftigt.

Immanuel Petermeier ist seit 01.10.2012 im Verwaltungsdienst beim Referat 2.1 der Zentralverwaltung beschäftigt.

Dr. **Zuolun Zhang**, Jilin Optical and Electronic Materials & Co. Ltd. in Changchun (China), wird mit einem Stipendium der Alexander-von-Humboldt-Stiftung bei Prof. Dr. Todd Marder am Institut für Anorganische Chemie forschen.

Dr. **Iris Zwirner-Baier**, Zentralverwaltung, wurde mit Wirkung vom 01.10.2012 zur stellvertretenden Leiterin des Referats 1.2 (Servicezentrum Forschung und Technologietransfer, SFT) bestellt.

Dienstjubiläen 25 Jahre

Claudia Müller am 14.10.2012

Ellen Wahlen, Institut für Psychologie, am 11.10.2012

Freistellung für Forschung im Sommersemester 2013 bekommen bewilligt:

Prof. Dr. **Matthias Bode**, Physikalisches Institut

Prof. Dr. **Alfio Borzi**, Institut für Mathematik

Prof. Dr. **Ewelina Hankiewicz**, Institut für Theoretische Physik und Astrophysik

Prof. Dr. **Haye Hinrichsen**, Institut für Theoretische Physik und Astrophysik

Prof. Dr. **Hans-Georg Weigand**, Institut für Mathematik